

Analyse zum Supreme Court, der wegen Donald Trump rechtliches Neuland betreten muss

Trump setzt aufs höchste Gericht

Donald Trump ist unzufrieden. Auf seiner Internet-Plattform Truth Social wettet der republikanische Präsidentschaftskandidat seit Tagen gegen Kontrahenten – die erfundenen und die tatsächlichen. Sie wollten ihn angeblich mit aller Kraft von der politischen Bühne zerren, ist da zu lesen. Und: Joe Biden, sein alter und wohl auch neuer Gegner, zerstöre die Demokratie. In eine Person aber scheint der Ex-Präsident seine Hoffnung nicht verloren zu haben: in Richter Clarence Thomas. Also verbreitete Trump den geposteten Beitrag eines «lebenslänglichen Patrioten» weiter, der einen Aufruf an die Adresse von Thomas geschrieben hatte: «Unsere Verfassung muss gerettet werden, mithilfe des Rechtsstaates!» Dazu ist ein Bild des konservativen Juristen zu sehen, dessen Gattin eine bekennende Anhängerin Trumps ist.

Thomas, seit mehr als 30 Jahren einer der neun Richter am Supreme Court in Washington, wird tatsächlich bald die Gelegenheit erhalten, sich mit den Teilen des Rechtsstaates zu beschäftigen, für die sich Trump interessiert. Bereits sind drei brisante Fälle vor dem höchsten Gericht hängig, die grosse Auswirkungen auf das Wahljahr 2024 haben werden. Einige Kommentatoren sagen deshalb, dass der Supreme Court das nächste Rennen ums Weisse Haus entscheiden könnte. Dabei ist es nicht unbedingt die aktuellste juristische Auseinandersetzung, aus der Trump den grössten Nutzen ziehen könnte. Am Dienstag entschied das höchste Gericht im Bundesstaat Colorado, den Republikaner von der Wahl 2024 auszuschliessen, weil er angeblich gegen eine Verfassungsbestimmung aus dem Jahr 1868 verstossen habe. Diese verbietet ehemaligen Funktionären, die sich an einem Aufstand gegen die Staatsgewalt beteiligt haben, eine erneute Kandidatur für ein politisches Amt.

«Noch nie bewarb sich ein mehrfach angeklagter Ex-Präsident der USA erneut für das Weisse Haus.»

Viele Beobachter gehen davon aus, dass die konservative Mehrheit des Supreme Court diesen Urteilsspruch kassieren wird – weil der Sturm auf das Capitol in Washington am 6. Januar 2021 nicht mit dem Bürgerkrieg (1861–1865) verglichen werden könne, auf den sich der Verfassungspassus bezieht.

Nein, im Zentrum des Interesses steht Trumps Versuch, die strafrechtliche Aufarbeitung seiner mutmasslichen Verfehlungen zu verzögern oder zu stoppen. Zum einen will der Ex-Präsident den Supreme Court dazu zwingen, ihm Immunität vor strafrechtlichen Ermittlungen zu gewähren – eine «Du kommst aus dem Gefängnis frei»-Karte, wie man sie vom Brettspiel Monopoly kennt. Zum andern möchte der Republikaner das höchste Gericht im Land davon überzeugen, dass ein Teil der Anklage gegen ihn auf einem schiefen Fundament steht. Er behauptet, dass ein Gesetz, das im Zusammenhang mit dem Sturm auf das Capitol immer wieder zitiert wird, zweckentfremdet wird.

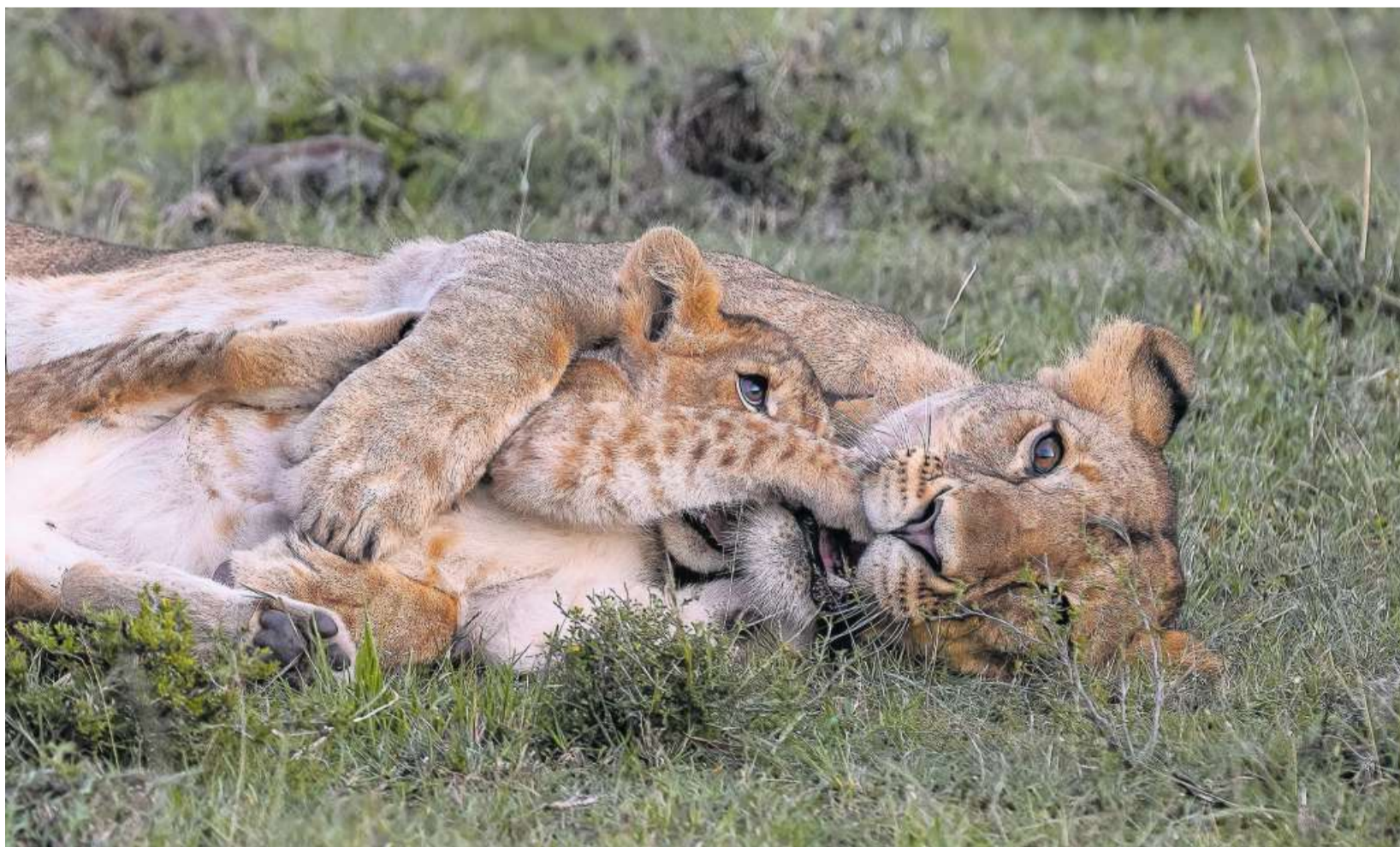
Beide Versuche könnten Erfolg haben, auch weil der Supreme Court in beiden Fällen rechtliches Neuland betreten muss. Noch nie bewarb sich ein mehrfach angeklagter Ex-Präsident der USA erneut für das Weisse Haus. Letztlich lässt sich dies aber schwer voraussagen. Denn trotz der Polarisierung am Obersten Gerichtshof sprangen in der Vergangenheit die sechs konservativen und die drei linken Richter bisweilen über ihre Schatten und bildeten neue Koalitionen. Trump würde allerdings bereits davon profitieren, wenn das Gericht die Argumente des Präsidentschaftskandidaten ausführlich debattiert. Denn dies verzögert den Beginn des ersten wichtigen Trump-Prozesses im Wahljahr 2024 – das Verfahren in der Hauptstadt, das sich um die Versuche Trumps dreht, nach der Niederlage in der Wahl 2020 an der Macht zu bleiben. Aktuell ist dieser Prozess auf Anfang März 2024 angesetzt, mitten in der Vorwahl-Saison der kommenden Präsidentschaftswahl.

Das Ziel von Trump ist klar: Er möchte den Auftakt dieses Verfahrens hinauszögern. Damit könnte er im Frühjahr 2024 die Primaries der Republikaner gewinnen, ohne Gefahr zu laufen, von einem Geschworenengericht als Aufständischer gebrandmarkt zu werden. Dabei steht letztlich das politische Leben des Ex-Präsidenten auf dem Spiel. Immerhin sagen 20 bis 25 Prozent seiner Anhänger, dass sie nicht für ihn stimmen würden, wenn er rechtmässig verurteilt würde.



Renzo Ruf, Washington
renzo.ruf@chmedia.ch

Rudolf Hug fotografiert



Gell, du beisst mich nicht!

Es gibt nichts Langweiligeres, als schlafende Löwen zu fotografieren. Doch sie schlafen nun mal den grössten Teil des Tages. Wenn sie aber aktiv sind, weiss man gar nicht, wohin man die Kamera richten soll. Raubkatzen leben in Rudeln von bis zu 30 Tieren, bestehend aus mehreren verwandten Weibchen mit ihren Jungen aus verschiedenen Würfen. Die erwachsenen Männchen patrouillieren meist, um die Reviergrenzen zu kontrollieren, und halten sich nur selten im Rudel auf. Die männlichen Jungtiere müssen das Rudel verlassen,

sobald sie geschlechtsreif sind, nur die Weibchen dürfen bleiben und erweitern die Gruppe. So gibt es eine Schar ausgelassener Grosskatzen jeden Alters, und entsprechend geht es zu und her. Die Jüngsten toben wild umher und können vom Spiel gar nicht genug bekommen, während die älteren Geschwister es ab und zu etwas ruhiger nehmen. Die spielerischen Kämpfe sind zwischendurch so wild, dass die werdenden Mütter das Rudel verlassen, um zu gebären. Die Jungen, die nackt und blind zur Welt kommen, wären sonst in ernsthafter

Gefahr. Erst im Alter von etwa 8 Wochen kehren sie mit ihnen zurück. Diese Geschwister kann ich im Naboisho-Reservat in Kenia beobachten. Vertrauensvoll steckt das jüngere seine Pfote in das Maul des älteren – wohl nicht ahnend, dass ein Biss genügen würde, um es schwer zu verletzen.

Die Fotokolumne in Buchform

Neben «Tiergeschichten aus aller Welt», Band 1 und 2, gibt es neu den Band 3. Erhältlich in Buchhandlungen oder direkt beim Autor. www.rudolf-hug.ch

Persönlich

Lasst sie platzen

Zwischen Fahrplanwechsel und Nebeldecke, entlang einfältig geschmückter Adventsdörfer und opulenter Warenauslagen herrscht dieser Tage reges Treiben. Rastlose Hektik, die sich dramatisch zuspitzt. Konsum als Dogma. Die Kaufkraft wird mit nutzlosen Industrie-Erzeugnissen geschöpft, als gäbe es kein Morgen.

Derweil lockt täglich ein Pflicht-Apéro und für Weihnachtessen in gezwungener Runde wurden bereits vor Wochen Tische in meist geschmacklosen Schankstätten reserviert.

Lieblos wirkende Postkarten – verpackt in Raufasercouverts aber mit repetitivem Inhalt – verstopfen Postfächer und belasten Ressourcen. Digitale und gedruckte Bettelbriefe gaukeln die Möglichkeit zur Abbitte für ein Leben in Überfluss vor; appellieren an ein längst abgestumpftes Gewissen. Und das zweifelhafte TV-Programm wird unterbrochen von noch debileren Werbespots als sonst. Das Joch dieser Geschäftigkeit ist deprimierend, die aufgesetzte Besinnlichkeit abtossend.

Wahrer Luxus findet sich in langen Abenden neben dem Feuer. Im Duft von Mandarinen und Zimttee oder im Umblättern einer Buchseite. Darum gilt es, unnütze Treffen zu verwerfen. Überzählige Gesellschaften gehören geschwänzt und von diffuser Erwartung geprägte Besuche abgesagt. Habt Mut, lasst die Feste platzen.



Noël Binetti
noel.binetti@chmedia.ch

Apropos

«So, als würden wir heute Nacht sterben»

Ich halte mich für recht tolerant gegenüber banalen oder bescheuerten Songtexten. Zumal es im Gegenzug ja auch sehr schöne Texte gibt, wo sogar der literarisch angehauchte englische Begriff «Lyrics» berechtigt ist. Und von den anderen gehen einem die meisten zum einen Ohr rein und zum anderen raus. Gerade wenn der Text englisch ist und eine gewisse auf international geglättete Unverbindlichkeit hat.

Kürzlich hörte ich beim Autofahren wieder mal den Hit «Kiss Me» des Iren Dermot Kennedy. Cooler Sound eigentlich und cool gesungen. Aber der Text im Refrain – übersetzt «Küss mich so, als würden wir heute Nacht sterben» – fuhr mir in dem Moment schräg ein. Vielleicht war ich gerade besonders empfindlich. Beeinflusst von Ereignissen in der Welt, wo Leute tatsächlich sterben. Und Todesängste ausstehen. Da erschien mir die auf diese Weise erzeugte Hyperromantik weltfremd und geschmacklos. Doch der Eindruck verweilte nur kurz. Und bald schon hörte ich kaum mehr hin.

Arno Renggli